

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 57 (1937)

Artikel: Zürcherische Gemeindewappen
Autor: Hess-Spinner, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985533>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

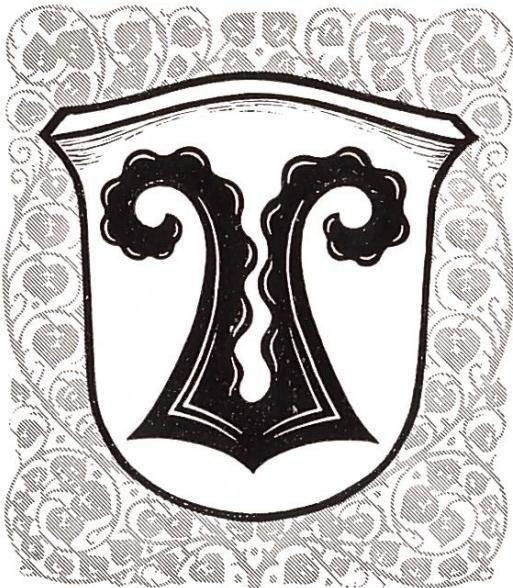
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



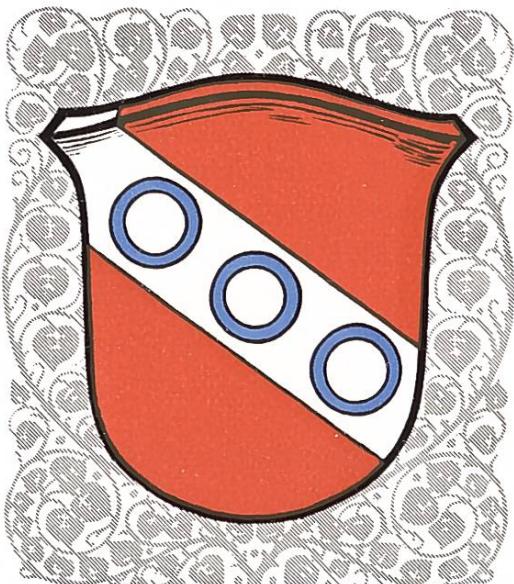
Hettlingen



Wiesendangen



Seuzach



Turbenthal



Zürcherische Gemeindewappen.

Von Dr. Hans Hegg-Spinner.

Durch eine von der Antiquarischen Gesellschaft Zürich eingesetzte Kommission wurden in den Jahren 1924—1936 die Wappen der politischen Gemeinden des Kantons Zürich erforscht und auf Postkarten mit kurzem historischem Text herausgegeben. In den Zürcher Taschenbüchern auf die Jahre 1923—1926 behandelte der verstorbene Prof. Friedrich Hegi-Näf eine Reihe zürcherischer Gemeindewappen — aus dem Bezirk Winterthur: Elgg und Nestenbach — und im Taschenbuch für 1935 R. G. Müller das Wappen von Kyburg. In dem 1935 erschienenen Winterthurer Heimatbuch wurde kurz über das Wappen dieser Stadt und diejenigen ihrer früheren Ausgemeinden berichtet. Daran anschließend seien hier vier Gemeindewappen des Bezirkes Winterthur besprochen, die vielleicht allgemeiner interessieren können, nämlich Hettlingen, Seuzach, Turbenthal und Wiesendangen.

Hettlingen.

Die ältesten Darstellungen eines Gemeindewappens befinden sich auf acht Wassertansen aus dem Jahr 1838 im Spritzenhaus: In rotem Schild eine grüne Linde mit braunem Stamm auf grünem Boden. Derselbe Baum ist auf einen Flöchnersack (Sack zur Wegschaffung von Sachen bei Feuergefahr) von 1846 aufgemalt und kräftig stilisiert in Schwarz auf einen solchen Sack von 1851. Auf der lithographierten Tafel der zürcherischen Gemeindewappen von Krauer aus den Fünfzigerjahren des 19. Jahrhunderts erscheint die Linde in einem gelben Schild, ebenso auf einer ungefähr gleichzeitigen

Sängerfahne, auf der Schützenfahne von 1895 und auf der Wetterfahne des Kirchturms. Auch auf das Brett für öffentliche Anschläge von 1901 ist die grüne Linde auf grünem Boden, allerdings ohne Schild, gemalt. Das Wappen soll sich schon auf der 1726 angeschafften Feuerspitz, die 1903 an einen Metallhändler verkauft wurde, befunden haben. Eine 1812 von „Johann Jakob Sulzer, Gießer und Trexler in Winterthur“, verfertigte Spitz trägt kein Wappen. Wie man mir mitteilte, sei auch ein Feuereimer von 1813 mit dem Lindenwappen geschmückt gewesen. Leider war er nicht mehr vorhanden.

Ob dieses Wappen eine Dorflinde bedeutet oder an die hohe und niedere Gerichtsbarkeit, die Winterthur seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis 1798 hier besaß, erinnern soll, bleibe dahingestellt.

Im Winterthurer Stadtarchiv findet sich keine Darstellung des Gemeindewappens. In ältern Zeiten siegelte der Alt-Schultheiß von Winterthur als Obervogt von Hettlingen mit seinem persönlichen Siegel, später die Stadtkanzlei mit dem Stadtsiegel.

Vor 1859 und seit 1896 bis 1924 benützte der Gemeinderat Stempel mit dem Zürcher Schild und der Umschrift „Gemeinderath Hettlingen“.

Da das Lindenwappen aber nichts für Hettlingen Spezifisches darstellt, und die Baumwappen für Gemeinden reserviert werden sollten, deren Name dies fordert, wie Bauma, Buch, Buchs, Lindau, Wald, so erachte die Wappenkommission im Einverständnis mit der Gemeinde das Wappen mit der Linde durch dasjenige der Herren von Hettlingen: Geteilt, oben in Gelb ein wachsender blauer Adler, unten geschacht von Weiß und Rot (siehe Tafel). Dies ließ sich um so eher rechtfertigen, als von 1859 an bis 1896 der Gemeinderat einen Rautschukstempel mit diesem Wappen benützte und zwar in der Form, wie es sich in der Zürcher Wappenrolle findet, mit Helm und Helmzier.

Das Wappen dieses von 1223 bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts bezeugten kyburgischen Ministerialengeschlechts findet sich erstmals 1314 im Siegel Heinrichs (Siegelabbildungen zum Zürcher Urkundenbuch 9. Lieferung Tafel IV). Die erste farbige Darstellung treffen wir in der Zürcher Wappenrolle von etwa 1340 (Ausgabe von W. Merz und F. Hegi,

Tafel VI, Nr. 88). Der Adler ist jedoch hier schwarz, während er später blau erscheint, so in den Wappenbüchern des Gerold Edlibach um 1493 (Staatsarchiv Zürich), der Herrenstube Winterthur (Stadtbibliothek daselbst), des Joh. Stumpf (Msgr. A 4 der Zentralbibliothek in Zürich) und des Aegidius Tschudi (Msgr. A 53 der Zentralbibliothek), die drei letztern aus dem 16. Jahrhundert, und auf der Karte des Kantons Zürich von Hans Konrad Gyger aus dem Jahr 1667. Blau ist der Adler auch auf einem Bildteppich aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts mit den Wappen der Eltern der Veronica von Hettlingen, Meisterin zu Hermetschwil, erworben aus der Sammlung von J. Meyer-Amryhn in Luzern für das Basler historische Museum (B. Kurth, Die deutschen Bildteppiche des Mittelalters). Die schwarze Farbe des Adlers in der Wappenrolle beruht wohl auf einem Irrtum, wenn man nicht annehmen will, daß die Familie später die Farbe des Adlers änderte. Da das Blau durch das Familienstück des Teppichs als sicher bezeugt ist, wurde diese Farbe für das neue Gemeindewappen gewählt. Es ist interessant, daß sowohl im Donaueschinger Wappenbuch von 1433 als im Siegel Heinrichs von Hettlingen von 1408 der Adler in der oberen Schildhälfte fehlt. Diese Form des Wappens stimmt überein mit dem Schild des von 1166 bis 1765 auftretenden st. gallischen Ministerialengeschlechts der Giel von Gielsberg und Glattburg, wo allerdings die obere Schildhälfte auch weiß erscheint (Wappen aus dem Haus zum Loch in Zürich Nr. 136). Geteilt, oben von rot und weiß geschacht, unten gelb, bisweilen auch weiß, ist das Wappen der schon im 15. Jahrhundert erloschenen st. gallischen Dienstleute von Präzberg (Zürcher Wappenrolle Nr. 433). Einen ähnlichen Schild führten auch die mit diesem Geschlecht verwandten von Schönenstein (Zürcher Wappenrolle Nr. 108).

Schöne Darstellungen des nunmehrigen Hettlinger Gemeindewappens finden sich auf dem neuen Stempel des Gemeinderates und dem Briefkopf der Gemeinderatskanzlei, sowie auf der Turnerfahne von 1929 und der Dankesurkunde für die Auzenbürger für langjährige finanzielle Unterstützung, ausgestellt bei Anlaß des Inkrafttretens des neuen Armengesetzes 1930.

Das Wappen der zürcherischen von Hettlingen führt auch das noch blühende Schwyzere Geschlecht gleichen Namens als

Herzschild in seinem gevierten Wappen, wohl erst seitdem Viktor Laurenz 1792 von Kaiser Leopold II. in den Adelsstand erhoben worden war. Von dem berühmten Medailleur Johann Karl Hedlinger, wie die Familie früher hieß, ist ein anderes Wappen überliefert. Ein Zusammenhang der beiden Geschlechter ist trotz der 1793 von Landammann und Rat von Schwyz „beglaubigten“ Stammtafel, auf die sich die Angaben im 4. Band des Historisch-biographischen Lexikons der Schweiz und im Jahresbericht des Landesmuseums 1931, S. 107 stützen, wohl kaum anzunehmen.

Denselben Schild wie die Herren von Hettlingen — mit schwarzem Adler — führten auch die 1723 ausgestorbenen Huber von Bern und in den Farben schwarz und gelb die 1834 erloschenen Arregger von Solothurn (Hist.-biograph. Lexikon der Schweiz).

Seuzach.

Die Tafel der zürcherischen Gemeindewappen von Krauer gibt für diese Ortschaft: in Weiß eine blaue Forelle, im Schildfuß ein grüner Dreiberg, ein Wappen, das wohl auf die mit Wasser — aqua — in Zusammenhang gebrachte Bedeutung des Ortsnamens hinweisen soll. Dieser wird aber erklärt als sauciaccum Weidengestrüpp (Hist.-biograph. Lexikon). In der Gemeinde selbst deutet nichts auf dieses Wappen hin als zwei auf die alte grüne Feuerprize gemalte rote Fische. Da der Fisch den Schild schlecht ausfüllt und der Dreiberg unmotiviert wirkt, wurde ein verbessertes Wappen vorgeschlagen: In Weiß ein schräger blauer Bach begleitet von zwei blauen Fischen oder statt der Zürcher Farben Weiß und Blau diejenigen von Winterthur, Weiß und Rot, da Winterthur von 1494 bis 1856 den Kirchensatz in Seuzach besaß. Dies wurde aber abgelehnt und die Kommission einigte sich 1929 mit der Gemeinde auf Annahme des Wappens der Herren von Heimenstein: In Weiß ein steigender Rappe, rot gesattelt und rot gezäumt (siehe Tafel).

Dieses Geschlecht habburgischer Ministerialer, das seine Burg oberhalb des Dorfes und Grundbesitz im Gemeindebann hatte, erscheint von 1279 bis in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Leider sind von ihm keine Siegel bekannt — auf einer Urkunde von 1340 im Gemeindearchiv Seuzach ist das

Siegel Rudolfs von Heimenstein abgefallen —, doch findet sich das Wappen im Wappenbuch der Herrenstube in Winterthur (Stadtbibliothek daselbst), der Chronik von Joh. Stumpf (Augsgabe 1548, II. Bd., S. 112), dem Wappenbuch von Aegidius Tschudi (Msgr. A 53 der Zentralbibliothek, S. 278) und mit gelb gezäumtem Pferd ohne Sattel in einem Wappenbuch von etwa 1530 (Msgr. Leu 119 der Zentralbibliothek, S. 18b). Nach dem Wappen zu schließen war wohl das Winterthurer Schultheißenengeschlecht von Sal, das ebenfalls 1279 erscheint und bis 1529 blühte, mit den Herren von Heimenstein verwandt. Die Zürcher Wappenrolle (Nr. 520) und das Wappenbuch des Abtes Ulrich Rösch von St. Gallen aus den Jahren 1466—1470 (Stiftsbibliothek daselbst) geben den von Sal dasselbe Wappen; nach späteren Quellen (siehe Text zur Zürcher Wappenrolle) führten diese das Pferd auch gelb gezäumt und gelb gesattelt. Das gleiche Wappen wie für die von Heimenstein ist auch für die von Fröwis zu Feldkirch überliefert (Zürcher Wappenrolle, S. 192).

Auch bei andern Geschlechtern mit ähnlich klingenden Namen wie den von Heimenhofen (Zürcher Wappenrolle, Nr. 328) und von Heimenfeld finden wir ein Pferd im Wappen, anspielend auf den Namen mit Anknüpfung an die französische Sage von den Haimonskindern und dem Pferd Bayard, die zum karolingischen Sagenkreis gehört und die Kämpfe der fränkischen Helden mit ihrem Lehnsherrn Karl dem Großen zum Gegenstand hat. Alymon oder Haimon, Graf der Dordogne, hatte vier Söhne: Aldelard, Richard, Guiscard und Renaud oder Reinold. Der letztere als der jüngste erhielt von seinem Vater den gewaltigen Rappen Bayard, der zehnmal so stark war wie ein anderes Pferd. Er begleitete die Haimonskinder auf ihren abenteuerlichen Fahrten. Wenn es nötig wurde, nahm Reinold seine drei Brüder mit sich aufs Pferd. Doch schließlich musste er sich Karl dem Großen unterwerfen und um sich mit diesem zu versöhnen, ihm das Pferd Bayard übergeben. Vor Reinolds Augen ließ es der König zum großen Schmerz seines früheren Herrn ertränken. Reinold lebte fortan als Einsiedler. Seit dem 13. Jahrhundert wurde er in Dortmund, wo die Hauptkirche seinen Namen trägt, als Heiliger verehrt (Deutsche Volksbücher, Heft 9, herausgegeben von G. O. Marbach, Leipzig, 1839).

Turbenthal.

Ein interessantes Beispiel der Bildung eines Gemeindewappens finden wir in Turbenthal. Dieses Dorf stand seit alters in engen Beziehungen zu den Herren von Landenberg, deren Vorfahren in den im 12. Jahrhundert erscheinenden Herren von Turbatun vermutet werden. In ihrer Stammburg auf der Höhe, sowie im untern Schloß im Dorf, wohnten die Breitenlandenberg, welche in Turbenthal bis 1798 die niedere Gerichtsbarkeit und bis 1838 den Kirchensatz besaßen, und unter dem Chor der Kirche liegt ihre Familiengruft. Sie führen in rotem Schild drei (2, 1) weiße Ringe, als Kleinod meist einen schwarzen mit weißen Lindenblättern bestreuten Flügel.

Als in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts die Gemeinde sich Feuereimer anfertigen ließ, sollten diese durch ein besonderes Gemeindezeichen zum Eigentum derselben gestempelt werden. Dieses Wappen wurde so gewählt, daß es die Beziehungen des Dorfes zu den Landenbergern ausdrückte. Zugleich sollte aber der Unterschied vom Besitz der Herrschaftsfamilie hervorgehoben werden. Man behielt deshalb die drei Ringe des Landenbergerwappens bei, änderte aber ihre Stellung und Farbe. Eine Serie von alten Feuereimern im Schützenhaus an der Töß und im neuen Spritzenhäuschen veranschaulicht die Entwicklung des Gemeindewappens. Man sieht, wie die Darstellung desselben anfänglich ganz in das Belieben des Malers der Eimer gestellt war. Auf dem ältesten Feuerkübel von 1754 ist ein Schild dargestellt: die obere rechte Ecke grün, die untere linke Ecke rot, dazwischen erscheint als Schrägbalken das schwarze Leder des Kübels, auf welches drei weiße Ringe gemalt sind. Zwei rot angestrichene Feuereimer von 1773 sind geziert mit einem weißen Schild mit drei schwarzen Ringen in der Stellung 2, 1 wie im Landenbergwappen. Ein Kübel von 1777 ist nur mit einem weißen Schrägbalken mit drei schwarzen Ringen ohne Schild geschmückt und zwei Eimer von 1788 tragen weiß auf das schwarze Leder aufgemalt eine Schildumrahmung und darin drei Ringe in Schrägstellung. Aus den Jahren 1791 und 1792 schließlich stammen zwei Prachtseremplare von Feuerkübeln. Das Leder selbst ist rot bemalt, die Verstärkungen an den Seiten weiß und blau und dieselben Farben, die der Maler nun gerade zur Hand hatte, verwendete er für den Wappenschild: In Rot ein blauer

Schrägbalken mit drei weißen Ringen belegt. Diese Anordnung wurde zum feststehenden Gemeindewappen. Wir finden dieses so auf einem Feuereimer von 1830, auf der Tafel der zürcherischen Gemeindewappen von Krauer, am 1903 erbauten Kirchturm — und ebenfalls farbig — umgeben von 10 Sternen, die sich auf die Anzahl der Zivilgemeinden beziehen, auf dem Briefkopf des Gemeinderates. Mit Zustimmung der Gemeinde paszte 1928 die Wappenkommission das Wappen den heraldischen Regeln an, nach welchen nicht Farbe auf Farbe liegen soll. Es hat seither folgende Form: In Rot ein weißer Schrägbalken mit drei blauen Ringen belegt (siehe Tafel).

Das Geschlechterbuch von Joh. Friedrich von Meiß auf der Zentralbibliothek und ihm folgend das Zürcher Wappenbuch von Egli gibt als Herrschaftswappen von Turbenthal den unveränderten Schild der Landenberger an, der auch Gemeindewappen von Wila geworden ist, wo diese Adelsfamilie dieselben Rechte besaß. Es ist interessant, daß das zum schwäbischen Uradel gehörende Grafengeschlecht von Neipperg, aus dem Adam Albert als morganatischer Gemahl der Kaiserin Maria Luise von Frankreich bekannt ist, denselben Schild wie die Landenberg führt, als Helmzier jedoch zwei rote Flügel je mit drei weißen Ringen belegt (Münchner Wappenkalender 1899). Dem von Turbenthal ähnliche Wappen finden wir bei der Familie Ringier von Zofingen (in Gelb ein schwarzer Schrägbalken mit drei gelben Ringen belegt) und den st. gallischen Dienstmannen von Meldegg (in Rot ein weißer mit drei roten Ringen belegter Querbalken), die 1420 dieses Wappen an den Konstanzer Arzt Jos. Reichlin verkauften, dessen Nachkommen die noch blühenden Freiherren Reichlin von Meldegg sind. Das selbe Wappen führt auch das schwyzer Geschlecht Reichlin. Ein ähnliches Schildbild wird den von Ringwil bei Hinwil zugeschrieben: In Weiß ein roter mit drei weißen Ringen belegter Pfahl. Ein Historiker aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, vielleicht der Chronist Joh. Stumpf, vermutet, daß das Wappen der Landenberg auf diesen Schild zurückgehe (Jahrheft der antiquarischen Gesellschaft Hinwil 1933, S. 4 und 6). Einen blauen Schild mit weißem Schrägbalken belegt mit drei blauen Ringen führt das fränkische Adelsgeschlecht der Echter von Mespelbrunn, dem der tatkräftige Würzburger Bischof Julius (1573—1617) entstammte.

Wiesendangen.

Eine merkwürdige Entwicklung hat das Gemeindewappen von Wiesendangen durchgemacht. Erstmals finden wir ein solches auf dem Deckel des Taufkännchens eingraviert. In einer Kartusche mit der Jahrzahl 1615 steht ein Geweih, das aus einer breiten Wurzel gerade aufsteigt und sich dann nach außen krümmt; die äußere Seite der Hörner ist gekerbt. Dann zeigt das Gemeindewappen eine stattliche Reihe von Feuerkübeln auf dem Dachboden des Feuerwehrschuppens. Der älteste von 1663 — überhaupt einer der ältesten Feuerkübel, die ich kenne — ist mit einem dunklen Schild geschmückt, in dem auf einem grünen Dreiberg zwei schwarze oben haktenförmig nach außen gebogene Hörnchen stehen. 1772 wurde der Eimer auf der anderen Seite mit einem neuen Gemeindewappen bemalt. Der zweite, von 1676, zeigt in einem weißen aber etwas vergilbten Schild ein schwarzes Geweih von ähnlicher Form mit kleeblattartiger Wurzel. Auf dem dritten Eimer, von 1709, finden wir im weißen Schild über einem grünen Dreiberg zwei schwarze Hörnchen mit verdickter Wurzel. Ebenfalls einen Dreiberg und über demselben ein oben schwach gebogenes, auf der Außenseite gekerbt. Geweih trägt der Schild mit dem Gemeindewappen auf der prächtigen, heraldisch reich geschmückten großen Glocke von 1713, die im Frühjahr 1933 mit Hilfe von Altertumsfreunden vor dem Einschmelzen bewahrt blieb und nun vor der Dorfkirche aufgestellt ist. Ungefähr dieselbe Form des Geweihs wie der Eimer von 1676 zeigen vier Kübel von 1772. Merkwürdigerweise ist bei einem fünften aus demselben Jahr der Grund gelb; das Gehörn über einem rötlichen Dreiberg erscheint schlanker. Ein stark verändertes Wappen zierte einen Eimer von 1794: In blauem Schild über grünem Dreiberg ein braunroter, weißgerandeter Gemskopf, der von da an bis in die Neuzeit regelmäßig als Gemeindewappen erscheint. So finden wir ihn auf sieben Kübeln von 1803, bald ganz schwarz, bald nur schwarz als Kontur gemalt in gelbem Schild. Windlichter aus dem 19. Jahrhundert zeigen den schwarzen Gemskopf in schwarz getupftem Schild. Die Tafel der zürcherischen Gemeindewappen von Krauer greift auf den Eimer von 1794 zurück und bringt in Blau einen roten Gemskopf. Dieser in realistischer Gestalt und Farbe auf rotem Grund schmückt die Fahne der Feldschützen aus dem

Jahre 1861 und in Blau die alte Feuerspröze von 1866 sowie die Turnerfahne von 1898. Ein Siegel- und ein Kautschukstempel des Gemeinderates, sowie ein Stempel des Feldschützenvereins zeigen ebenfalls den Gemskopf. Für den Schild auf der Turnerfahne von 1920 wurde das Geweih in ähnlicher Form, wie es auf der Kirchenglocke dargestellt ist, wieder zu Ehren gezogen und als Grund das Blau des Gemskopfwappens gewählt. Das Geweih finden wir auch wieder auf dem neuen Stempel und den Briefumschlägen des Gemeinderates.

Dieser Konfusion in der Darstellung des Gemeindewappens machten Nachforschungen nach seiner Herkunft ein Ende. Sie ergaben, daß es zurückgeht auf das Schildbild der Herren von Wiesendangen, deren Turm im Dorfe noch steht. Sie waren kyburgisch-österreichische Dienstleute und erscheinen in den Urkunden von 1255—1369. Mehrere versahen das Amt eines Vogtes zu Frauenfeld. Jakob, der 1291 als Nachfolger Konrads von Tilndorf als Vogt zu Kyburg auftritt, und sein Sohn Johannes gelangten zur Würde eines Hofmeisters der Herzöge von Österreich. Die Nachkommen des letztern nannten sich deshalb Hofmeister von Frauenfeld; sie erloschen im Anfang des 16. Jahrhunderts.

Das Wappen dieses Edelgeschlechts treffen wir zuerst in der Zürcher Wappenrolle (Nr. 136 und 259). Es zeigt in weißem Schild ein schwarzes, nach außen eingerolltes und auf der äußern Seite gekerbtes Bockgehörn. Durch die Helmzier unterscheiden sich die von Wiesendangen von den Hofmeistern von Frauenfeld. Ein ähnliches Schildbild finden wir auf den Siegeln. Diesen Darstellungen wurde die neue, 1927 von der Gemeinde angenommene Form des Gemeindewappens nachgebildet mit dem Unterschied, daß die in der Wappenrolle nach oben gebogene Wurzelbasis des Gehörns zur besseren Ausfüllung der Fläche als Spitze etwas in den Schildfuß hinabgezogen ist (siehe Tafel). So treffen wir nun das Gemeindewappen auf der neuen Feldschützenfahne von 1927, den Kirchenglocken von 1933, dem Brunnen von 1934 im Oberdorf und dem Benzin- und Kühlwassertank der Feuerspröze von 1936. Im Wappenbuch von Gerold Edlibach um 1493 (Staatsarchiv Zürich) ist der Wiesendangerschild gelb, dagegen wieder weiß im Wappenbuch von Stumpf (Ms. A 4 der Zentralbibliothek) und auf der Karte des Kantons Zürich von H. R. Gyger von 1667.

Die Chronik von Joh. Stumpf bringt ein weniger stark entwickeltes Geweih mit treppenförmiger Wurzel. Aus dieser Form entwickelten sich dann die verschiedenen oben besprochenen Formen des Gemeindewappens.

Oft wurde die Schildfigur als Wisentgehörn angesprochen und auf den Ortsnamen Wisentwargas — Hang, wo die Wisente weiden — bezogen. Den Chor der Kirche schmückt eine Wappenscheibe von 1914: In Rot ein natürlicher grauer Wisentkopf. Dies ist unrichtig, denn die Hörner des Wisent sind nach innen gebogen. Das Wappen stellt vielmehr ein Widdergehörn dar, das in heraldischer Weise zur Verbesserung der Silhouette auseinandergezogen ist. Im Wappen der Rosenau (Zürcher Wappenrolle Nr. 86) ist das ganze Tier dargestellt. In Weiß 3 (2, 1) schwarze Widderhörner führten die Tann (Zürcher Wappenrolle Nr. 405); ähnliche Wappen die Gnürser von Zürich und die Schörlin von Basel.
